

AUS: **AUSGABE VOM 14.05.2003**, SEITE 12 / FEUILLETON

Überlebt

Das jüdische »Sonderkommando« in Auschwitz

Von Sabine Lueken

Sie selbst empfinden als Diener der Täter bis heute Schuld und Scham. Sie konnten sich nicht entziehen, außer durch Selbstmord. Salmen Lewenthal analysierte in seinen geheimen Aufzeichnungen schonungslos, warum sie diese Arbeit verrichteten: »Der Mensch redet sich selber ein, daß es ihm nicht um das eigene Leben gehe, ... die Wahrheit ist die, daß man um jeden Preis leben möchte, ... ich muß hier die Wahrheit aussprechen, daß einzelne dieser Gruppe sich im Laufe der Zeit dermaßen verloren haben, daß wir uns selbst einfach schämten. (Sie haben sich ... so an alles gewöhnt, daß diese Ereignisse schon gar keinen Eindruck mehr auf sie machen. Täglich stehen sie da und sehen zu, wie Zehntausende Menschen umkommen und nichts (tun sie)).«

Nach der Pionierarbeit »Wir weinten tränenlos...« des israelischen Historikers Gideon Greif erschien nun »Zeugen aus der Todeszone Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz.«

Interviews mit den wenigen Überlebenden werden mit Passagen der Aufzeichnungen der »Chronisten« Zalmen Gradowski, Lejb Langfuss und Salmen Lewenthal, die sie für die Nachwelt in der Nähe der Krematorien vergraben hatten, ergänzt. Eine Geschichte der schrittweisen Optimierung der Todesfabrik Auschwitz.

Die Lagerkommandantur benutzte eine perfide Psychologie: Waren diejenigen, die so Schreckliches mit ihren Mitmenschen taten, nicht Untermenschen? Lagerkommandant Höß verstieg sich sogar zu der Äußerung, sie hätten sich in einer Weise verhalten, als »wenn sie selbst zu den Vernichtern gehörten«.

Diese Einsicht wird auch heute noch von Lemke Pliszko, einem der Interviewten, geteilt: »Am Anfang war es sehr schlimm, aber wissen Sie, man gewöhnt sich. Wir wußten, daß dies die Arbeit war und daß wir arbeiten werden, bis sie uns töten werden und das wird das Ende sein.(...) Wissen Sie, man gewöhnt sich an alles. Wer das nicht weiß, der muß lernen, daß das Leben so ist. Jeder will noch einen Tag leben.«

Gruppen von Häftlingen mußten die jüdischen Männer, Frauen und Kinder in den Vorräumen der Gaskammern erwarten, ihnen beim Auskleiden helfen, sie beruhigen. Nach der Vergasung mußten sie die Leichen aus den Gaskammern herausholen, die Gaskammern reinigen, die Leichen »verwerten«, indem sie ihnen die Goldzähne zogen, das Haar abschnitten oder Ringe abzogen. Sie mußten sie in Gruben oder in Verbrennungsöfen schaffen, später ihre Asche dort herausholen, ihre nicht verbrannten Knochen zerkleinern und alles auf Feldern oder in die Weichsel verstreuen.

Die SS-Selektoren suchten für das »Sonderkommando« möglichst junge kräftige Männer direkt von den

Rampe aus, bevor der Rest der jeweiligen Transporte vergast wurde. Übergangslos mußten sie mit der »Arbeit« beginnen. Dabei wurden sie gnadenlos mit Schlägen angetrieben. Auf diese Weise konnten die Nazis von Mai bis Juli 1944 täglich etwa 10000 Menschen ermorden. Salmen Lewenthal berichtet: »Bald darauf erfuhren wir, daß Vorbereitungen getroffen wurden, um die ungarischen Juden zu verbrennen. Da brachen wir schon vollkommen zusammen; also sollten wir eine Million ungarischer Juden verbrennen. Wir, die wir es schon satt haben...Wir sollen noch unsere Hände mit dem Blut der ungarischen Juden besudeln.«

Der Häftlingsaufstand ist detailliert beschrieben. Die Männer des »Sonderkommandos« hatten, trotzdem sie von den anderen Häftlingen isoliert waren, Kontakt zur »Kampfgruppe Auschwitz«, in der sich Vertreter aller im Lager aktiven Widerstandsgruppen zusammengeschlossen hatten. Weibliche Häftlinge, die in den »Weichsel Union Metallwerken« arbeiteten, schmuggelten Sprengstoff heraus, der zu Handgranaten verarbeitet wurde. Der Termin für den geplanten Aufstand wurde von der »Kampfgruppe Auschwitz« immer wieder verschoben. Sie hoffte auf eine Befreiung durch die Rote Armee. Die Häftlinge des »Sonderkommandos« aber befürchteten, daß es für sie zu spät würde. Sie mußten täglich damit rechnen, vergast zu werden.

Von insgesamt über 2000 Männern des »Sonderkommandos« überlebten nicht mehr als neunzig. In den Wirren der letzten Kriegstage und der Evakuierung des Lagers gelang einigen die Flucht. Mancher von ihnen fühlte sich nach 1945 als Aussätziger, heimgesucht von einer »Krankheit ohne Namen«. Sie mußten allein damit fertig werden, wie sie weiter leben sollten, nachdem sie »Dinge über sich erfahren hatten, die nie ein Mensch über sich erfahren sollte«.

Eric Fiedler, Barbara Siebert, Andreas Kilian: Zeugen aus der Todeszone - Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz. Klampen Verlag, Lüneburg 2002, 416 Seiten, 25 Euro